

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 60 (1950-1951)
Heft: 9

Artikel: Zürcher Kinder am Meer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-556728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZÜRCHER KINDER AM MEER



Sonnenuntergang an der Côte sauvage bei Quiberon.

Photo Mesny Rennes

Die 280 Schweizer Kinder, die in diesem letzten Sommer im Rahmen unseres Kinderaustausches die Ferien am Meer, die 280 französischen Kinder, die ihre Ferien bei uns in der Schweiz verbracht haben, sind alle braungebrannt und voller Eindrücke heimgekehrt. Geblieben sind herrliche Erinnerungen an ein fremdes Land, Freundschaften mit Kindern dieses fremden Landes, Muscheln, Seetiere, getrocknete Alpenblumen, Bilder und Tagebücher, geblieben ist auch eine gestärkte, gefestigte Gesundheit. An den Erlebnissen von 12 kleinen Zürcher Mädchen in einer französischen Kinderkolonie in St-Julien en Quiberon möchten wir unsere Leser mittels einiger Tagebuchnotizen teilnehmen lassen. Diese Erlebnisse blieben sich in allen Kolonien ungefähr gleich.

Die Redaktion.

3. Juli.

Die kleinen Franzosen waren schon früher angekommen. Erst strichen sie scheu den Wänden entlang, bis ein kleines Mädchen eines unserer Zürcher Mädchen an den Händen nahm und begann, sich lachend mit ihm im Kreise zu drehen. Damit war das Eis gebrochen.

Bei Tisch setzte Madame Bernard, die Leiterin der Kinderkolonie — von allen «Chamois» genannt — je ein Französin neben ein Schweizerkind. Auf diese Weise werden sich die Kinder am schnellsten aneinander gewöhnen.

Einige waren vom Meer enttäuscht. Sie hatten es sich wild, brausend, mit haushohen Wellen vorgestellt. Dieser glatte, ruhige Wasserspiegel sollte das Meer sein? Wartet noch!

4. Juli.

Hier herrscht ein angenehm freier Betrieb, eine richtige Ferienatmosphäre. Die Kinder dürfen innerhalb der Zeitspanne von 7.45 bis 9 Uhr aufstehen, wann sie wollen.

Die Gesichter unserer Mädchen heute am Frühstückstisch waren köstlich. Sie hatten sich reichlich Butter herausgenommen, und die war — gibt es denn so etwas? — salzig! Puh! Sie blickten seitwärts auf die Französin und strichen das salzige Gebilde widerstrebend, doch tapfer aufs Brot.

Zum erstenmal an einem Strand! So viel Sand! Eine Unmenge von Sand. Kilometer nach Kilometer Sand, Sand, Sand. Da könnte man sämtliche Sandkisten unserer Kinder in der Schweiz bis zum Rande füllen, es bliebe immer noch genug davon. Und



dann das erste Meerbad! «E chli froid», schauderten die Mädchen. Und: «Das Meerwasser schmeckt wie die Butter. Ist denn hier alles salzig?»

Die Kinder lernen schon einige französische Wörter und beginnen, ihre Reden mit fremden Wörtern zu durchsetzen: «Das Wasser trägt einen très bien.» Ein anderes Kind: «Bei Ebbe ist der Strand sehr unansehnlich, voller Algen und Schlamm, bei Flut aber ist er sehr beau. Die Schlammstücke erscheinen dann violett.» Ein drittes: «Es hat flûtes dans la mer.» Das Kind meint natürlich «le flux et le reflux».

5. Juli.

Heute spielten wir am Strand. Die Französlin suchten Krabben, die kleinen Zürcherinnen hielten sich scheu zurück. Plötzlich schoss ein Französlin mit einer zappelnden Krabbe auf unsere Mädchen los, die entsetzt davon stoben. Welch herrliches Spiel für die kleinen Franzosen! Hinter jedem Sandberg, hinter jeder Erhöhung schossen sie plötzlich mit dem Kriegsgeschrei «Un crabe, un crabe»

hervor und ergötzen sich an der Angst der Binnenländerinnen. Die werden wohl den Ausdruck «crabe» nie mehr vergessen.

8. Juli.

Die kleine Erika schreibt über eine französische Lehrerin:

«Hippocampe ist ein sehr nettes Fräulein von unserer Gruppe. Sie sitzt an unserem Esstisch. Sie lächelt meistens vor sich hin. Alle zwei Tage schläft sie bei uns. Sie gibt uns jeweilen einen Kuss auf die Stirn, wenn wir Heimweh haben. Wenn wir chaude soleil — gemeint ist coup de soleil! — haben, dann streicht sie uns eine wunderbar kühlende Crème ein. Hippocampe hat sehr reizende Espadrilles. Sie hat auch tolle Kleider. Uebrigens gleicht sie ganz genau meiner liebsten Tante. Sie hat mich schon viele Französischwörter gelehrt. Wenn ich böse bin, nennt sie mich Chipie. Das macht mich zornig. Natürlich meint sie es nicht böse. Wenn ein Kind Heimweh nach seiner Mutter hat, kann sie es wunderbar trösten. Vorgestern holte uns Hippocampe aus dem Bett. Wir durften den Vollmond betrachten. Sie zeigte uns auch die verschiedenen Leuchttürme. Hippocampe kann auch sehr ernst und streng sein. Dann schaut sie uns böse an, und wir müssen gehorchen, ob wir wollen oder nicht. Hippocampe dünkt mich eine der liebsten Fräuleins, die wir in unserer Kolonie haben.»

9. Juli.

Das Wetter war besser geworden. Wir entschlossen uns, mit den Kindern nach Quiberon zu gehen. Der lebhafteste Betrieb dort beeindruckte sie sehr. Vor jedem Lädlehen wurde haltgemacht, und viele Wünsche wurden geäußert! «Oh, ich möchte die Schue! Und ich das Bröschli!»

Rita und Annette hatten keine Turnschuhe mitgebracht, deshalb suchten wir einen Schuhladen und lasen dort Espadrilles aus. Das gefiel meinen Zwölfen — sie steckten die Nase in jede Ecke und fragten: «Combien est le prix? Combien choschtet cela?»

An einem Parkplatz entdeckten wir einen Wagen mit Zürchernummer. Diese Aufregung! Nur mit Mühe konnten wir die Kinder, nach langem vergeblichem Warten auf den Wagenbesitzer, zum Weitergehen bewegen.

10. Juli.

Heute genossen wir an der Côte sauvage das Meer und waren davon begeistert. Es schlägt hier mächtig an die Felsen, und wenn die Wasser zurückgeschleudert werden, brausen und rauschen und tosen und schäumen sie. Die Kinder schrieten vor Begeisterung und konnten sich an diesem Schauspiel, an diesem herrlich wilden Meer, das endlich, endlich ihren Vorstellungen entsprach, nicht sattsehen. Im Laufschrift mussten wir heimeilen, um rechtzeitig zum Essen dort zu sein. So sehr hatten wir Zeit und Pflicht vergessen.

15. Juli.

Die Französlein bekamen Besuch von ihren Eltern. Hippocampe und ich gingen daher mit den Schweizerkindern picknicken. Wir suchten uns bei St-Pierre einen angenehmen Badestrand. Grosse Wellen klatschten ans Ufer — das war eine Freude für unsere Stadtkinder! Langsam stieg das Wasser. Als wir so schön beim Mittagessen sassen, schrie Rita plötzlich auf: «Jeh — mini Schue!» Zum Glück waren die Schuhe noch zu retten — die nächste Welle hätte sie weggespült. Wir brachten unsere Habseligkeiten in Sicherheit und zogen uns ein wenig weiter zurück, um ungestört unser Mittagsschlafchen halten zu können.

18. Juli.

Heute abend las ich zuerst den Französlein aus dem französischen «Nils Holgerson» vor — übrigens folgten auch die kleinen Zürcherinnen aufmerksam — dann las ich in deutscher Sprache aus «Knirpse». Kinder können und können vom Geschichtenanhören nicht genug bekommen. Nachdem ich nämlich am Schluss anlangte, baten mich die Französlein um die Uebersetzung dessen, was ich den Schweizerkindern vorgelesen hatte.

19. Juli.

Heute vormittag machten wir einen «Concours de châteaux d'eau». Gruppen von 6—7 Kindern sollten gemeinsam bauen, was ihnen die Phantasie eingab. Trudi schreibt darüber: «Eines Morgens gingen wir an den Strand, wir durften Burgen, Villen, Schlösser oder was wir wollten bauen. Als Wettbewerb. Wir waren etwa 40 Kinder. Meine Gruppe baute ein Schloss mit einem Garten und einem schönen Eingang, hinter dem Schloss einen schönen Wald. Wir machten aus Mohnblumen Leute. Das gefiel mir sehr gut. Dann kam die Jury, bestehend aus Chamois und zwei Leiterinnen. Wir erhielten den ersten Preis: jede ein Stängeli Schokolade. Ich war sehr zufrieden, obwohl es ein Krampf war.»

20. Juli.

Unglaublich, wie der Appetit der Kinder zunimmt. Am ersten Tag genügte eine tartine zum Vesper, heute müssen es deren drei oder vier sein. Von den Bergen, die jeweils bei Tisch verschwinden, gar nicht zu reden!

Nach dem Nachtessen spielten wir noch am Strand: «Romeo et Juliette», eine Art blinde Kuh, und «pauvre petit chat». Nachdem wir dieses Spiel schon eine halbe Stunde lang gespielt hatten, fragte mich Rita: «Cigogne, was heisst das eigentli: power pöti scha?»

26. Juli.

Auf holpriger Strasse fuhren wir heute alle nach Carnac. Wie schmal ist die Halbinsel Quiberon!

Wir besahen uns das alte Städtchen, besuchten die uralte Kirche und suchten darauf die berühmten «alignements de Carnac» auf.

Vor uns breiteten sich die grossen Felder mit diesen linienförmig angeordneten Steinen aus. Sind sie Grabmäler, sind sie Opfersteine, sind sie zu Stein gewordene Krieger? Niemand weiss es. Man weiss hier nur, dass sie uralt sind, vielleicht 3000 Jahre, vielleicht noch älter. Ein etwa zehnjähriges Kind aus der Gegend rezitierte uns die Legenden, die nirgends aufgeschrieben sind, sondern vom Vater auf den Sohn mündlich überliefert werden. Gespannt hörten die Kinder den Erzählungen zu und spannen dann auf dem Heimweg selber die Geschichten über die seltsam aufgerichteten, in Reih und Glied stehenden Steine weiter...

27. Juli.

Freitag — Fischtag! Unsere Kinder essen den Fisch gern. Heute aber gab es als Vorspeise eine Art Wasserschnecken in einer Schale, welche die kleinen Franzosen vormittags selbst gesucht und heimgebracht hatten. Unsere Kinder berührten die Schalen mit spitzen Fingern, zeigten angewiderte Gesichter, konnten und konnten sich nicht überwinden, diese Früchte des Meeres zum Munde zu führen, während die kleinen Franzosen vergnügt die Teller leerten. Marlies und Rita zeigten sich tapfer; sie verzehrten eine Schnecke. «Wie schmeckt's? Ist's scheusslich?» — «Weder gut noch schlecht.» — Da wollte auch Erika versuchen. Doch als sie nach der Schale griff, streckte die darin befindliche Schnecke just die Fühler aus. «Pfui, die leben ja noch! Nein, nein! Kein Mensch kann uns zwingen, lebendige Schnecken zu essen!» Und unsere Zwölf schenkten die ganze Vorspeise den Französlein.

28. Juli.

Schon bald müssen wir an unsere Heimreise denken. Die einen freuen sich, die andern sind eher traurig. Partir, c'est mourir un peu...

30. Juli.

Unsere Ferien fanden einen feierlichen Abschluss. In der Abenddämmerung schritten wir alle auf schmale Weg der Küste entlang. Jedes trug ein Bündel Holz unterm Arm. Am Strand entfachten wir ein Feuer, setzten uns im Halbkreis darum, blickten in die Flammen, sangen zuerst Lieder und lauschten dann einer Geschichte, die uns Chamois erzählte. Und merkwürdig, die sonst so laute Kinderschar war plötzlich ganz still geworden. Sie war tief beeindruckt: von der Geschichte, vom Feuer, vom leise plätschernden Meer. Zuletzt sangen die Französlein das geliebte Lied: «Plus un souffle, plus un bruit...»

«Diesen Abend werden wir nie vergessen» — vertrauten mir die Kinder auf dem Heimweg durch die dunkle Nacht an...